

GILBERT MORRIS

ZWISCHEN  
LIEBE  
UND  
HASS

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Laura Zimmermann

**SCM**

Hänssler

# SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



Dieser Titel erschien zuvor unter der ISBN 978-3-7751-2435-5.

1. Auflage 2019 (2. Gesamtauflage)

© der deutschen Ausgabe 2019

SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH  
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen

Internet: [www.scm-haenssler.de](http://www.scm-haenssler.de) · E-Mail: [info@scm-haenssler.de](mailto:info@scm-haenssler.de)

Originally published in English under the title: *The Winds of God*

© 1994 by Gilbert Morris

Published by Tyndale House Publishers, Inc.

Übersetzung: Laura Zimmermann

Umschlaggestaltung: Jan Henkel, [www.janhenkel.com](http://www.janhenkel.com)

WAPPEN: Adler: © Potapov Alexander / shutterstock.com,

Schild: pashabo © Valdis Skudre / shutterstock.com;

HINTERGRUND: Schiff: © Elina Pasok / shutterstock.com,

Soldat am Meer: © Nik Keevil / Trevillion Images

Satz: Satz & Medien Wieser, Stolberg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-7751-5930-2

Bestell-Nr. 395.930

# INHALT

Geschichtlicher Überblick . . . . . 7

**Erster Teil: Maria die Blutige 1553–1558 . . . . . 9**

- 1 Dunkle Wolken . . . . . 10
- 2 Eine Warnung zur rechten Zeit . . . . . 26
- 3 Königin Jane . . . . . 42
- 4 Ein Ehemann für Maria . . . . . 56
- 5 Bis dass der Tod uns scheidet . . . . . 75
- 6 »Ich werde in unserem Sohn weiterleben!« . . . . . 89
- 7 Ein schwacher Schrei . . . . . 102

**Zweiter Teil: Die junge Königin Elisabeth 1568–1577 . . . 117**

- 8 Das zehnte Jahr . . . . . 118
- 9 Eine zweite »Königin Maria« . . . . . 133
- 10 Heimkehr von der See . . . . . 147
- 11 Das Kriegsschiff . . . . . 163
- 12 Ein neues Mitglied des Hofstaats . . . . . 178
- 13 Ein Besuch von der Königin . . . . . 194

**Dritter Teil: Allison 1580–1585 . . . . . 213**

- 14 Die Heimkehr des Seefahrers . . . . . 214
- 15 Die Schlinge des Fallenstellers . . . . . 232
- 16 Allison . . . . . 247

17	Der heilige Stand der Ehe . . . . .	265
18	So leichten Schrittes ging sie aus der Welt . . . . .	283
19	Gefangen! . . . . .	289
20	Ein sicherer Hafen . . . . .	305

**Vierter Teil: Armada! 1586–1588 . . . . . 321**

21	Die spanische Dame . . . . .	322
22	Der Tod einer Königin . . . . .	338
23	Ein sonderbarer Engländer . . . . .	354
24	Die Armada sticht in See . . . . .	369
25	Der Sturm Gottes . . . . .	381
26	Der Herr auf Wakefield . . . . .	390

	Leseprobe Band 3 . . . . .	405
--	----------------------------	-----

# 1

## DUNKLE WOLKEN

»Ihr seid doch wohl keine Hexe, Mistress Holly?«

Miss Blanche Holly blinzelte vor Staunen, ihre schönen Augen wirkten bedrohlich, als sie ihrem Tanzpartner eine scharfe Entgegnung zuwarf. »Eine Hexe, Mr Wakefield? Wie könnt Ihr es *wagen*, so etwas anzudeuten!«

Die hochgewachsene junge Frau, deren Hände wie angeschmiedet in William Wakefields Händen lagen, versuchte sich zu befreien, brachte es aber nicht zustande. »Lasst mich los!«, flüsterte sie zornig, während sie sich nach allen Seiten umsah. Sie bot ein reizvolles Bild mit ihren blitzenden dunklen Augen und ihren fest zusammengespreizten, üppigen Lippen. Als sie merkte, dass ihr Gastgeber und zwei seiner Söhne sie beobachteten, zwang sie sich augenblicklich zu einem Lächeln und tanzte weiter.

William Wakefield war um nichts größer als diese junge Frau, daher konnte er ihr geradewegs in die Augen schauen. »Ich stelle diese Frage nur, Mistress Holly, weil ich mir mein Verhalten anders nicht erklären kann.« Wakefield war ein schlanker junger Mann von zwanzig Jahren, und seine schwarze Kleidung bot einen perfekten Hintergrund für sein rotes Haar. Er hatte blaugraue Augen, ein scharf geschnittenes Kinn und war alles in allem recht gut aussehend.

»Ich habe keine Ahnung, was Ihr damit andeuten wollt, Sir!«

»Nun, ich meine einfach«, sagte der junge Wakefield, auf den Lippen ein Lächeln, »kein Mann würde sich beim ersten Treffen so sehr zu einer Frau hingezogen fühlen, es sei denn, er wäre närrisch ... oder behext.«

Die strengen Lippen der jungen Frau verloren ein wenig an Spannung und zogen sich in den Winkeln fast unmerklich nach oben.

Natürlich hatte sie bemerkt, dass Mr William Wakefield sie seit ihrer ersten Begegnung vor weniger als zwei Stunden kaum noch aus den Augen gelassen hatte! Und um ehrlich zu sein, hatte sie durchaus ihr Vergnügen an seinem offenkundigen Interesse gehabt, aber das durfte sie ihn nicht merken lassen. Er war ohnehin schon unverschämt genug!

Sie hob das Kinn ein wenig an und sagte so streng, wie es ihr nur gelingen wollte: »Dann, Sir, muss ich Euch vorschlagen, dass Ihr Euch eilends ins Irrenhaus Bedlam begeben, denn da ich keine Hexe bin, müsst Ihr nach Euren eigenen Worten vollkommen närrisch sein.«

»Ja, Mistress Holly, das fürchte ich auch. Heute ist Vollmond, und es ist eine bekannte Tatsache, dass junge Männer unter seinem Strahl nicht selten dem Wahnsinn verfallen.« Er zog sie näher an sich, während sie tanzten, und drückte ihre Hand. Als sie sich wehrte, schüttelte er den Kopf. »Nein, zieht Euch nicht zurück. Wenn der Mond mich tatsächlich zum Wahnsinn treibt, wer weiß, was ich Schreckliches tun könnte, wenn Ihr Euch mir entziehen wollt!«

Blanche Holly amüsierte sich über Wakefields Kapriolen. Er war, soviel sie wusste, der Sohn von Sir Myles Wakefield, einem der angesehensten Edelleute in England. *Er ist reich, er ist hübsch – und er ist noch zu haben*, dachte sie plötzlich. *Was konnte eine junge Frau von einem Bewerber noch mehr erwarten!*

Als er seine liebliche Beute zögern sah, nutzte Will Wakefield die Gunst der Stunde. Er hielt Blanche noch fester und sagte: »Ich glaube, dieser Wahnsinn wird immer ärger. Ich glaube, das Einzige, was mir noch helfen kann, ist eine Kutschenfahrt.« Das Lachen blinkte in seinen offenen blauen Augen, und er nickte, als müsste er sich selbst Mut zusprechen. »Ja, ich glaube, das könnte mir meine geistige Gesundheit wiedergeben. Der schöne, alte, silberne Mond und eine liebliche Dame an meiner Seite –«

»Mir scheint, Ihr werdet belästigt, Mistress Holly!«

Wakefield wandte sich rasch um und sah einen hochgewachsenen Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren, der ihn aus kalten grauen

Augen anstarrte. Bevor die junge Frau noch ein Wort hervorbrachte, sagte Wakefield kurz angebunden: »Sir, wir kommen sehr gut ohne Eure Hilfe zurecht. Entfernt Euch.« Dann wandte er dem Eindringling verächtlich den Rücken zu und sagte: »Nun, Mistress –«

Aber er brachte den Satz nicht zu Ende, denn er wurde abrupt unterbrochen, als eine starke Hand seine Schulter packte und ihn grob zur Seite stieß. Wakefield hielt sich mühsam im Gleichgewicht und starrte in die unverschämten Augen des Angreifers.

Der Mann lächelte ihn lässig an und sagte: »Es wäre wohl am besten, wenn Ihr mein Haus verlassen wolltet. Ihr passt nicht in die Gesellschaft von Gentlemen.«

»Bitte –!«, sagte Blanche rasch und sah sich nach allen Seiten nach den Tanzpaaren um, die allmählich bemerkten, was vor sich ging. »Keine Szene!«

Wakefield starrte den hochgewachsenen Mann an, der ihm gegenüberstand. Seine Nerven vibrierten vor Zorn. Aber auch ihm war bewusst, dass viele im Raum ihn eindringlich anstarrten, und er zwang sich, in ruhigem und gedämpftem Ton zu sprechen. »Euer Haus, Sir? Meines Wissens ist dies das Haus des Herzogs von Northumberland.«

»Und ich bin sein ältester Sohn, wie Miss Blanche Euch bestätigen kann.« Ein hämisches Lächeln verzerrte die Lippen des Mannes. »Ich brauche nicht nach Eurem Namen zu fragen, denn Ihr werdet Euch hier nicht lange aufhalten!«

»Jack Dudley, das ist nun wirklich ungehörig!«, sagte Blanche scharf. Sie reckte den Kopf hoch, und ein helles Erröten peinlicher Verlegenheit färbte ihre Wangen. »Ich versichere Euch, dass Mr Wakefield mich in keiner Weise belästigt hat!«

Dudley hob leicht die Augenbrauen, als zweifelte er an ihrer Ehrlichkeit. »Ich schätze Eure Bemühungen, Euch als freundlich zu erweisen, Mistress Holly. Allerdings fühle *ich* mich von ihm belästigt.« Er wandte sich mit herablassendem Ausdruck wieder an Will. »Wer hat Euch zu dieser Gesellschaft eingeladen, wenn ich fragen darf?«

Sein Blick glitt über Wakefields einfachen schwarzen Anzug, und er fragte: »Und was seid Ihr überhaupt, Mann? Eine Art Pfarrer?«

Bevor Will noch antworten konnte, meldete sich eine tiefe Stimme hinter ihnen zu Wort. »Jack, gibt es hier Ärger?« Er sah sich um und entdeckte einen zierlichen Mann von nicht einmal durchschnittlicher Größe, der durch den Saal auf sie zugekommen war und nur knapp einen Meter von ihnen entfernt anhielt. Er hatte sehr schöne Augen, braun und glänzend – aber merkwürdig ausdruckslos, wie Kastanien. »Ich muss doch nicht annehmen, dass du unsere Gäste beleidigst, oder?«

Betroffen von den Worten des Mannes, stotterte Jack eine Antwort. »Nun, ich –«

Der zierliche Mann schnitt ihm mit einer Handbewegung das Wort ab und wandte den Blick Will zu. »Mr Wakefield, wenn ich nicht irre?«

»Ja, ich bin William Wakefield.« Augenblicklich war Will bewusst, dass dieser Mann sein Gastgeber war, Herzog John Dudley – vermutlich der zweitmächtigste Mann in England. Er wusste, dass manche sogar so weit gingen zu sagen, der Herzog sei der mächtigste überhaupt, denn er hatte mehr Einfluss auf den jungen König Edward als irgendein anderer.

Der Herzog lächelte. »Das dachte ich mir. Ich bin sehr froh, dass Euer Vater meine Einladung angenommen hat, Euch heute Abend in unser Haus zu bringen.« Er warf seinem Sohn einen vernichtenden Blick zu und sagte brüsk: »Ich glaube, das genügt dir als Antwort, Jack. Du kannst dich jetzt zurückziehen.«

Jack Dudley war es nicht gewohnt, zurechtgewiesen zu werden; es gab nicht viele Leute, die das gegenüber dem ältesten Sohn des Herzogs von Northumberland gewagt hätten. Zorn stieg in ihm auf, und sein Gesicht rötete sich, aber er gab keine Antwort. Er warf Will jedoch einen hasserfüllten Blick zu, ehe er auf dem Absatz kehrte und in steifer Haltung mit hoch erhobenem Kopf davonschritt.



»Ihr müsst meinen Sohn entschuldigen«, sagte Dudley lächelnd. »Er ist krankhaft eifersüchtig auf jeden Mann, den Miss Blanche mit Zuneigung betrachtet.« Er warf Blanche ein Lächeln zu, und sie errötete aufs Reizendste. »Ich hoffe doch, Ihr werdet Jack nicht böse sein, meine Liebe.«

»Gewiss nicht, nein, Mylord«, gab sie zu.

»Gut, gut. Ich hoffe, das gilt auch für Euch, Mr Wakefield. Wir müssen Nachsicht mit der Leidenschaft haben, wenn sie einem so bezaubernden Objekt gilt, nicht war?«

Will blickte Blanche in die Augen und lächelte. »Ja, Sir, gewiss.«

»Nun, und ist auch Euer Vater hier?«

»Nein, Sir, aber er bat mich, hier auf ihn zu warten, deshalb nehme ich an, dass er in Kürze hier auftauchen wird.«

»Ah, das ist großartig! Wenn er hier ankommt, sagt ihm bitte, er möge zu mir kommen, – und seid so freundlich, ihn zu begleiten, wenn ich bitten darf. Nun dürft Ihr dieser Dame weiterhin Eure Aufmerksamkeiten erweisen.«

Einen Augenblick verhartete das Paar in Schweigen, während sie dem Herzog nachsahen, dann sagte Blanche in gedämpftem Ton: »Wir sollten lieber weitertanzen, Sir.«

»Ja«, sagte Will und nickte. »Wir haben die anderen Gäste lange genug unterhalten.« Sie bewegten sich in den Mustern des Tanzes. Beide waren von dem Zusammenstoß ein wenig betroffen. Will versuchte, sich zu amüsieren und sich auf seine graziöse Partnerin zu konzentrieren, aber der Auftritt mit dem Sohn des Hauses hatte ihm den Abend verdorben. Blanche schwieg, und schließlich fragte Will in steifem Ton: »Der Sohn des Herzogs verehrt Euch, nicht wahr?«

Sie warf ihm einen ausdruckslosen Blick zu. »Er ›verehrt‹ eine beträchtliche Anzahl junger Damen, Sir.«

Die Antwort klang scharf, und Will zögerte nicht mit der Antwort. »Ich entschuldige mich für mein Verhalten, Mistress.« Seine glatte Stirn krauste sich plötzlich, und er schüttelte in leiser Verwir-

rung den Kopf. »Ich ... ich mache mich gewöhnlich nicht so zum Narren wegen einer Dame.«

»Macht Euch keine Gedanken deshalb, Mr Wakefield. Jack ist grenzenlos verwöhnt. Früher oder später verdirbt er es sich mit jedem.«

»Das freut mich zu hören. Aber dennoch, – ich muss Euch versichern, das ist wirklich das erste Mal in meinem Leben, dass ich versucht habe, eine junge Dame zu vereinnahmen.«

»Dann seid Ihr also wirklich ein Pfarrer – zu heilig, um Euch mit jungen Frauen abzugeben?« Ihre Augen funkelten humorvoll, und er sah, dass sie den unerfreulichen Zwischenfall aus ihren Gedanken verbannt hatte. Ihm wurde klar, dass sie ruhiger als er selbst gewesen war, und er bewunderte und beneidete sie dafür. »Ich erkläre mich in einem Punkt der Anklage für schuldig, und im anderen für unschuldig.«

»Lasst mich raten! Ihr seid kein Pfarrer, aber Ihr habt Bedenken, mit jungen Damen umzugehen.«

»Völlig falsch geraten!«, sagte er und wirbelte sie im Takt der Musik in einer graziösen Drehung herum. »Ich bin tatsächlich Pfarrer – auf eine gewisse Art jedenfalls –, und ich finde den Umgang mit jungen Damen nicht im Geringsten bedenklich.«

»Ihr tanzt zu gut, um ein Geistlicher zu sein.« Blanche lächelte ihn an. »Ich glaube nicht, dass ein tanzender Fuß und ein betendes Knie am selben Bein wachsen können.«

Er lachte und freute sich über den Schalk in ihrer Stimme und ihren Augen. »Meine Lehrer in Cambridge hätten dazu Amen gesagt! Aber ich sage Euch die Wahrheit, meine Dame, ich bin tatsächlich Geistlicher.« Er sah ihren ungläubigen Blick und machte sich daran, sie mit einigen seiner Eskapaden in Cambridge zu unterhalten, jener vornehmen Universität, von der man ihn beinahe verwiesen hätte.

Blanche lauschte amüsiert. Wakefield war ein guter Geschichtenerzähler und zu einer gewissen Selbstironie fähig, denn er machte

sich in allen seinen Geschichten in erster Linie über sich selbst lustig.

Sie bewegten sich durch einen gewaltigen, massiv gebauten Raum, dessen Wände mit farbenfrohen Gemälden geschmückt waren. Sie zeigten die Könige und Fürsten der Christenheit, alle in die Kostüme ihrer Zeitepoche gekleidet und in dem jeweils stimmigen historischen und geografischen Umfeld. Tische und Schränke aus seltenen Hölzern, kunstvoll gefertigt und geschnitzt und verziert, schimmerten unter den vielen Lampen und Kerzen, die den Raum erhellten. Einige der größten Tische waren übermäßig mit Speisen bedeckt, und die reich geschmückten Geschirre aus Silber und Gold schienen in einem warmen Glanz zu erglühen.

Will nahm die Umgebung mit einem zustimmenden Blick in sich auf. »Ein grandioser Saal, nicht wahr? Genug Gold und Silber, um ein zweites Cambridge zu erbauen.« Er warf dem Herzog einen Blick zu und fügte hinzu: »Aber der Geschmack des Herzogs geht nicht in diese Richtung, nicht wahr?«

»Was meint Ihr, Mr Wakefield?«

»Man redet davon, er gäbe ein Vermögen für seine Privatarmee aus.«

»Ich habe einige seiner Truppen gesehen«, sagte Blanche und nickte. »Sie sind besser ausgebildet als die Truppen des Königs, so habe ich es jedenfalls gehört.« Sie sah sich im Raum um und schüttelte den Kopf. »Der Herzog ist aus kleinen Anfängen hoch aufgestiegen. Ihr kennt doch seine Geschichte, oder?«

»Nur zu einem geringen Teil.« In Wirklichkeit wusste Will viel besser Bescheid, aber er wollte Blanche vom Tanzboden wegholen. »Warum sehen wir uns nicht ein wenig im Haus um, Mistress Holly? Meine geistliche Kleidung passt nicht zum Tanz.«

»Ihr tanzt sehr gut für einen Geistlichen.« Sie lächelte ihn an, dann neigte sie leicht den Kopf, und die beiden verließen den Tanzboden. Während sie durch das Haus wanderten, stellte Wakefield erstaunt fest, dass der üppige Zierat des Ballsaals sich in jedem anderen Raum wiederholte. Es gab fünf Innenhöfe, in denen Wasserspiele plätscher-

ten. Will und Blanche durchschritten einen davon und spazierten durch ein Labyrinth von Räumen und Suiten und Empfangszimmern. Sie bemerkten die üppigen Draperien, die Samtvorhänge und die Gemälde und Porträts, die überall hingen. Will hielt einmal inne und berührte sanft einen Vorhang. »Dies ist zart genug, um einer Königin als Schleier zu dienen!«

»Ja, das stimmt.« Er sah Blanche interessiert an, denn sie wirkte unbeeindruckt. Dann erinnerte er sie daran, vom Aufstieg Herzog Dudleys zu erzählen, und sie tat es, während sie weitergingen. »Er stammt aus kleinen Verhältnissen«, sagte sie, »und so ist er der erste Engländer, der keinen Tropfen königliches Blut in sich hat und doch ein Herzog wurde ...« Sie sprach davon, wie Dudley durch seine Reitkünste die Aufmerksamkeit des Königs auf sich gezogen hatte und wie er es auf dem Schlachtfeld durch seine ausgezeichneten militärischen Fähigkeiten zum Kommandanten gebracht hatte. »Als Heinrich VIII. starb, schaltete er die Onkel des Knabenkönigs, Edward, aus und machte sich zum Ratgeber des Königs.«

»Hat er wirklich so viel Einfluss auf den jungen König, wie man behauptet?«

»Ja, es scheint so. Und er machte sich zum Herzog von Northumberland.«

Sie blieben neben einem hohen Schrank stehen, dessen Laden offen standen und den Blick freigaben auf Münzen, Juwelen und Kuriositäten, die aus Gold und Silber gefertigt und mit Juwelen in allen Größen und Formen verziert waren. Will sah die unbezahlbaren Schätze an und sagte plötzlich: »Sie glitzern, aber es ist keine Wärme darin, nicht wahr? Seht Euch diese Diamanten an, sie sind wie Eis!«

Blanche warf ihm einen Seitenblick zu, als finde sie Gefallen an seiner Bemerkung. »Ja, sie sind kalt«, antwortete sie mit einem Kopfnicken. »Aber Männer sind imstande, um ihretwillen zu töten.«

»Frauen auch«, gab er zurück, aber er dachte daran, dass ihre schönen dunklen Augen und weichen Wangen schöner waren als all die Juwelen, die in den Schaukästen glitzerten. Er wollte schon eine Be-

merkung machen, aber etwas bewog ihn, den Mund zu halten. Er hätte nicht erklären können, woher das Gefühl kam, aber er war beinahe überzeugt, dass er es hier mit einer jungen Frau zu tun hatte, der solche Reden nichts bedeuteten. Er betrachtete einen Augenblick lang eindringlich ihr Gesicht. »Euch liegt nicht viel an Komplimenten, Mistress«

»Zu viele davon sind hohl und leer«, antwortete sie leise, aber ihm schien, dass Überraschung in ihren Augen auffunkelte, weil er in so kurzer Zeit so viel über sie herausgefunden hatte. »Mir liegt nichts an diesen höfischen Liebesspielen, die heute so beliebt sind. Sie sind scharfsinnig ausgeklügelt, aber unter den blumigen Phrasen stinken sie nach Lust.«

»Aber –«

»Schockiere ich Euch, Mr Wakefield?«

Er nickte langsam. »Um die Wahrheit zu sagen, ja. Ich muss zugeben, dass Ehrlichkeit mich immer ein wenig schockiert. Sie ist ein seltenes Juwel in unserer Welt.« Er deutete mit einer Handbewegung auf die Rubine und Diamanten. »Weitaus seltener, will es mir scheinen, als dieser Schnickschnack da.« Er betrachtete sie genauer. *Ich war so versunken in den Anblick ihrer Schönheit, dass ich die edle Frau darunter vollkommen übersehen habe.* Laut sagte er: »Ich will Euch trotzdem ein Kompliment machen, obwohl Ihr für dergleichen nichts übrig habt. Mistress, Ihr seid eine junge Frau mit ungewöhnlich viel Verstand und Geistesschärfe.«

Ein Lächeln blühte auf ihrem Gesicht auf, so strahlend, dass er sich ein wenig geblendet fühlte, und sie antwortete: »Danke, Mr Wakefield. *Solche* Komplimente schätze ich durchaus.«

Sie wandten sich von dem Schrank ab und kehrten in den großen Saal zurück, in dem die Tänzer sich zur Musik bewegten. Will sah sich um und entdeckte einen Neuankömmling in der Gesellschaft. »Da ist mein Vater. Ich möchte, dass Ihr ihn kennenlernt.« Sie drängten sich durch die Menge, bis Will einen älteren Mann am Arm berührte und sagte: »Sir, dies ist Mistress Blanche Holly. Mistress, mein Vater, Sir Myles Wakefield.«